

Konsum statt Gedenken? **UZ** Freitag, 11. Mai 2018

Die UZ sprach mit Ilse Jacob, warum das Gedenken an die Opfer des Naziterrors nicht dem Konsum weichen darf

UZ: 2009 hat der CDU-geführte Senat das Stadthaus, die ehemalige Polizeizentrale für Norddeutschland, an die Quantum verkauft. Quantum verpflichtete sich, dort eine 750 Quadratmeter große Gedenkstätte einzurichten. Was ist daraus geworden?

Ilse Jacob: Aus diesen vielen Quadratmetern sind inzwischen 70 Quadratmeter geworden. Auf denen soll nun einerseits an diejenigen erinnert werden, die die Polizei in Hamburg geführt haben, und an diejenigen, die hier in diesem Haus als Gefangene der Gestapo misshandelt worden sind. Neben der Ge-



1. Mai

stapo gab es auch andere Abteilungen der Polizei, die in die Verbrechen des Naziregimes verwickelt waren. Die Geschichte der Polizei muss dargestellt werden, denn die war mit allen ihren Abteilungen wichtig für das Funktionieren der Naziherrschaft gewesen. Dafür sind jetzt noch 70 Quadratmeter vorgesehen, ein „Dreiklang“ aus Buchhandlung, Café und Ausstellung soll hier entstehen. Das heißt, für die wirkliche Ausstellung bleiben jetzt 13 Meter Wandfläche. Unter diesen Umständen kann keine würdige Gedenkstätte entstehen, wie es mal im Kaufvertrag hieß.

UZ: Die VVN-BdA Hamburg kritisiert das. Was ist euer Gegenvorschlag?

Ilse Jacob: Im Stadthaus gibt es große Flächen, die noch nicht vermietet oder verpachtet sind, und die würden sich für eine würdige Gedenkstätte eignen. Aber wir werden immer nur vertröstet mit dem Satz: Da verhandeln wir noch.

UZ: Der Senat hat sich ja mit dem Verkauf alle Einflussmöglichkeiten selber genommen und schweigt dazu. Mit dieser Mini-Gedenkstätte würde ja auch die erste privatisierte Gedenkstätte entstehen.

Ilse Jacob: Ja, das stimmt, aber man darf das Gedenken an die Opfer der Nazibarbarei nicht einem privaten Investor überlassen, der das dann in ein feudales Einkaufszentrum mit lauter Luxusgeschäften eingliedert. Ich finde, die Stadt ist verpflichtet, selber solche Gedenkstätten einzurichten. Das ist ja in anderen Städten auch getan worden, wie zum Beispiel Köln, München, Münster oder Berlin. Der Hamburger Senat hat eine Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass an diesen Teil der Hamburgischen Geschichte in angemessener Weise erinnert wird.

UZ: Wie steht Quantum dazu? Gibt es dort Reaktionen auf euren Protest?

Ilse Jacob: Ich habe nur mal in der „Hamburger Morgenpost“ gelesen, dass Quantum versucht hätte, diese Verpflichtung an jemand anderes weiterzuverkaufen und dass es ihnen nicht gelungen sei. Aber inzwischen ist eine ärztliche Vereinigung Mitbesitzer des Stadthauses geworden.

Der Senat hat immerhin einen Beirat einberufen, der beraten soll, wie man mit diesem kleinen Raum gut umgehen soll und nicht, wie denn wirklich eine geeignete Ausstellung aussehen müsste.

UZ: Das Stadthaus ist 1943 zerstört und nach dem Krieg wieder aufgebaut worden. Seit wann wird versucht, die Rolle dieses Gebäudes und die der Polizei aufzuarbeiten und dort eine Gedenkstätte einzurichten?

Ilse Jacob: Das Stadthaus war nach dem Krieg der Sitz der Baubehörde. Innerhalb der Behörde gab es von Seiten der Gewerkschaft ÖTV Bestrebungen eine Gedenkstätte einzurichten. Das ist aber auf keine Gegenliebe gestoßen. Das Einzige, was erreicht werden konnte, war, dass die ÖTV auf eigene Kosten Ende 1981 eine Gedenktafel anbringen konnte. Daneben gibt es seit Jahrzehnten im-

mer wieder Veranstaltungen der VVN-BdA und auch der DKP zum Stadthaus.

Die Diskussion, was jetzt mit diesem Haus wird, setzte 2009 ein, als der Verkauf an Quantum anstand.

UZ: Am 2. Mai war die offizielle Eröffnung der Luxusmeile im Stadthaus. Ihr habt es euch nicht nehmen lassen, dem Spektakel beizuwohnen und an die Vergangenheit des neuen Konsumtempels zu erinnern. Wie war es?

Ilse Jacob: Das war eine richtig gute Veranstaltung. Die Initiative „Gedenkort Stadthaus“ hatte zu dieser Kundgebung aufgerufen. Esther Bejarano begrüßte die Anwesenden und erklärte, es müsse eigentlich selbstverständlich sein, dass die Stadt Hamburg selbst eine würdige Gedenkstätte an diesem zentralen Ort des Naziterrors schafft.

Das „Hamburger Abendblatt“ hat heute morgen berichtet, weil die Stadt einen runden Tisch zur Gestaltung der Gedenkstätte gebildet hätte, sei der Protest leiser geworden. Das stimmt natürlich nicht. Mehr als 350 Menschen unterstützten z. B. Wolfgang Kopitzsch, den Vorsitzenden des „Arbeitskreises ehemals verfolgter und inhaftierter Sozialdemokraten“, und Cornelia Kerth, Bundessprecherin der VVN-BdA, als sie erklärten, sie würden den Kampf um ein würdiges Gedenken weiterführen. Dann wurden Texte aus den Erinnerungen von Lucie Suhling vorgelesen. Sie erzählt, was ihr Mann Cuddl und sie selbst im Stadthaus Furchtbares erlebt haben. Rednerinnen aus England, den Niederlanden und Polen unterstützten unsere Forderung „Konsum statt Gedenken? Niemals!“

UZ: Gab es bis jetzt Reaktionen von der Stadt Hamburg oder von Quantum?

Ilse Jacob: Von der Stadt Hamburg insofern, dass sie versucht haben das Ganze umzuinterpretieren. Was jetzt da aufgestellt worden ist, sei ja nur was Vorläufiges und der Beirat soll entscheiden, was noch zu machen ist, als ob noch alles offen wäre. Es wurde jetzt als Geschichtsort bezeichnet und nicht mehr als Gedenkstätte. Das klingt ja schon mal viel kleiner.

Von Quantum kam nichts, keine Stellungnahme, kein Garnichts. Aber wir werden nicht aufgeben.

Wir veranstalten auch weiterhin jeden Freitag von 17 bis 18 Uhr am Stadthaus unsere Mahnwache „Konsum statt Gedenken? Niemals!“

Das Gespräch führte Christoph Hentschel

Zwei Kämpfer im Stadthaus

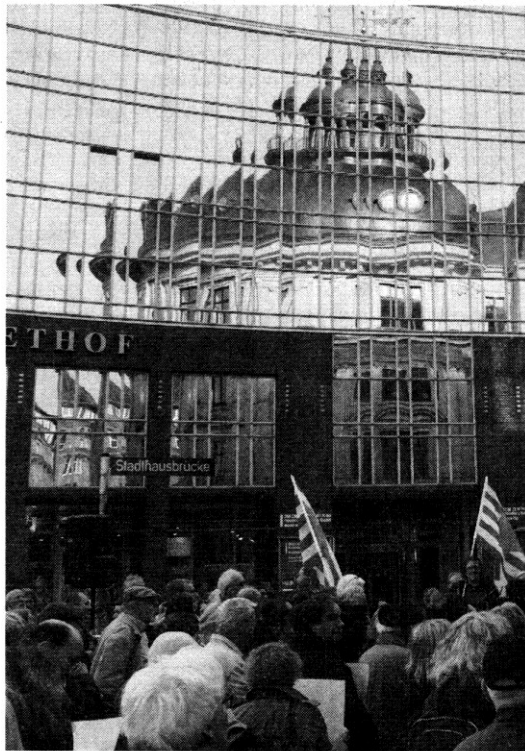
Ilse Jacob erinnert sich an ihre Eltern Katharina (1907–1989) und Franz Jacob (1906–1944)

Mein Vater Franz Jacob war Hamburgischer Bürgerschaftsabgeordneter für die KPD, war schon 1933 nach der Machtübergabe an die Nazis in eine andere Gegend Deutschlands umgesiedelt und wurde im August 1933 verhaftet. Er ist dann nach Hamburg überführt und allen Aussagen nach dort schwer gefoltert worden. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Bremen abgesessen hat. Danach wurde er aber nicht entlassen, sondern kam für vier weitere Jahre in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Nachdem er von dort 1940 entlassen worden ist, ging er nach Hamburg zurück und beteiligte sich am Aufbau einer Widerstandsorganisation, die in der Literatur unter dem Namen „Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe“ bekannt ist. Diese Gruppe wurde 1942 weitgehend von der Gestapo aufgerollt. Meinem Vater gelang die Flucht nach Berlin. Dort hat er weiter im Rahmen des Widerstandes gearbeitet und ist im Juli 1944 zusammen mit Anton Saefkow verhaftet worden. Davor war Bernhard Bästlein dazu gestoßen und die drei sind gemeinsam zum Tode verurteilt und am 18. September 1944 hingerichtet worden.

Meine Mutter wurde kurz nach der Machtübergabe das erste Mal verhaftet, weil sie einer Bekannten erzählt hatte, dass sie den KPD-Bürgerschaftsabgeordneten Fiete Dettmann gesehen hätte. Sie wurde noch am selben Tag festgenommen und gefragt, wo sie Fiete Dettmann gesehen hätte. Da wusste meine Mutter, wer der Spitzel war. Sie wurde dann die Nacht über verhört. Die Gestapo hatte immer nur die eine Frage: Wo ist Fiete Dettmann. Sie musste mit zwei dicken Adressbüchern unter den Armen bis in den Morgen stehen. Dann wurde das Verhör abgebrochen und sie wurde in einen anderen Raum ge-

führt, wo sie Genossen aus Hamburg-Barmbek erkannte, die mit blutverschmierter Kleidung und Gesichtern dort saßen. Sie konnte einem zuflüstern, wer der Spitzel war. Das war für sie eine große Erleichterung, dass sie das weitergeben konnte, und auch, dass sie durchgehalten hatte.

Meine Mutter ist dann Silvester 1938 noch einmal verhaftet worden und wahrscheinlich im Stadthaus verhört worden. Sicher kann man das aber nicht mehr sagen.



Kundgebung während der Eröffnungsfeierlichkeiten

Meine Mutter hat dann in der Widerstandsorganisation in Hamburg mitgearbeitet. Als mein Vater im Oktober 1942 flüchten musste – das war kurz vor meiner Geburt – ist meine Mutter nicht verhaftet worden. Ich bin im November 1942 geboren und meine Mutter konnte meinen Vater noch zweimal in Berlin besuchen. Als er verhaftet wurde, wurde sie auch verhaftet. In ihrem Prozess vor dem Volksgerichtshof wurde sie wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Sie wurde aber nicht freigelassen, sondern kam ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, wo sie am 1. Mai 1945 von der Roten Armee befreit wurde.

Vom Terror zur Luxusmeile

Das Stadthaus in Hamburg tut sich schwer mit seiner Vergangenheit

Das Stadthaus wurde an die Immobilienfirma Quantum veräußert, welche einen umfassenden Umbau vornahm. So wurde das gesamte Gebäude entkernt und neu aufgebaut und der im Krieg zerstörte Eckturm wieder hergestellt. Nach dem Vorbild der Berliner „Hackeschen Höfe“ möchte man dort eine Reihe von Luxusgeschäften etablieren. Die im Kaufvertrag eingegangene Verpflichtung, eine 750 Quadratmeter große Gedenkstätte einzurichten, versucht man bestmöglich zu umschiffen.

Das Stadthaus entstand 1814 als Sitz der Stadtverwaltung und der Polizei in Hamburg, zwischen dem Neuen Wall und dem Bleichenfleet, durch Umbau und Erweiterung des 1710 errichteten Görtz-Palais, das bereits von 1811 bis 1814 während der französischen Besetzung als Rathaus gedient hatte.

In der Nacht nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 wurden die Beamten der im Gebäude ansässigen Staatspolizei durch NSDAP-

Mitglieder sowie SA- und SS-Angehörige ersetzt. Im Dezember 1935 wurde das Stadthaus offiziell zum Gestapo-Hauptquartier erklärt. Im Keller wurden Räume eigens für die Verhöre und Folterungen eingerichtet. 1943 wurde es bei der „Operation Gomorrha“ der Royal Air Force zerstört. Bei den Luftangriffen wurden die dort lagernden Aktenbestände vernichtet, so dass man bis heute keine genauen Zahlen der im Stadthaus Gequälten nennen kann.

Aber nicht nur die im Stadthaus ansässige Gestapo war an den Verbrechen der Nazis beteiligt. Auch die Kriminal- und



Das Hamburger Stadthaus

die Ordnungspolizei waren an Einsätzen gegen Regimegegner, Homosexuelle, Sinti und Roma und Juden beteiligt. Diese erstreckten sich nicht nur über Norddeutschland, sondern auch über Österreich und die Tschechoslowakei und nach Kriegsbeginn bis in die „Ostgebiete“.

Nach dem Krieg wurde das Stadthaus wieder aufgebaut und die Hamburger Baubehörde bezog das Gebäude-Ensemble. Seit 2009 steht es unter Denkmalschutz. Bis Sommer 2013 hatte die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt im Stadthaus ihren Sitz.

Christoph Hentschel